

Gurbaxani, Indira

**Book Review**

## Book Review: Trade Policy at the Crossroad. UT: The Recent Experience of Developing Countries

Aussenwirtschaft

**Provided in Cooperation with:**

University of St.Gallen, School of Economics and Political Science, Swiss Institute for International Economics and Applied Economics Research

*Suggested Citation:* Gurbaxani, Indira (2007) : Book Review: Trade Policy at the Crossroad. UT: The Recent Experience of Developing Countries, Aussenwirtschaft, ISSN 0004-8216, Universität St.Gallen, Schweizerisches Institut für Aussenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung (SIAW-HSG), St.Gallen, Vol. 62, Iss. 3, pp. 373-378

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/231134>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

**Mehdi Shafaeddin (2005):**

**Trade Policy at the Crossroad. UT: The Recent Experience of Developing Countries**

Palgrave MacMillan, Houndmills, Basingstoke, 259 Seiten

ISBN: 0333595599 9780333595596, 88,96 Euro

Zwei wesentliche Probleme lassen sich im derzeitigen internationalen Handelsprozess zweifelsohne ausmachen: Die WTO-Verhandlungen sind festgefahren und die Gegensätze zwischen Industrie- und Entwicklungsländern scheinen grösser denn je. Mit 150 Mitgliedern im August 2007 ist die WTO an einem Punkt angelangt, an dem man glauben sollte, dass das Ziel eines möglichst grossen Freihandels nicht mehr weit ist. Aber die Realität belehrt uns des Gegenteils. Die grossen Industrienationen wie die USA oder die EU verhandeln zunehmend wieder auf bilateraler und regionaler Ebene, aber auch die grossen Entwicklungsländer wie etwa China, Indien oder Brasilien stehen in dieser Hinsicht in nichts nach. Und so moniert die ehemalige United States Trade Representative, Charlene Barshefsky, dass die Industrieländer (IL) den Entwicklungsländern (EL) nicht zuhören und umgekehrt. Die Länder begegnen sich wie Schiffe in der Nacht, die sich nicht sehen. Was also ist zu tun? Eine Hoffnung ist noch immer, dass die Doha-Verhandlungen wieder in Gang kommen. Aber – und hier setzt das Buch von MEHDI SHAFAEDDIN an – vielleicht sollte man von einigen Vorstellungen, welche die Vorzüge des Freihandels betreffen, abrücken und andere Wege suchen, die z.T. der GATT-Gesetzgebung bzw. den WTO-Vereinbarungen noch nicht einmal widersprechen würden.

Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass sich der internationale Handel an einem Scheideweg befindet und dass der Verhandlungsprozess im Rahmen der WTO blockiert ist. So stellt MEHDI SHAFAEDDIN vor allem zwei Aspekte der Handelspolitik in Frage: Zum einen diskutiert er, ob Importliberalisierung und Freihandel generell für das Wirtschaftswachstum förderlich sind. Zum zweiten fragt der Autor, ob die «unsichtbare Hand» immer das beste Instrument zur Herbeiführung der Handelsliberalisierung ist. Seiner Meinung nach kann diese nämlich zu weit und zu schnell gehen. Ohne Frage sei Freihandel der richtige Ansatz, aber erst, wenn die Länder sich auf einer bestimmten Entwicklungsstufe befinden. FRIEDRICH LIST, dessen *infant-industry-Theorie* MEHDI SHAFAEDDIN im Verlauf des Buches ausführlich untersucht, lässt grüssen. Zudem würden viele Ökonomen zwar Freihandel empfehlen, aber auf der ganzen Welt findet sich Protektionismus.

Zunächst geht SHAFAEDDIN «back to the roots», indem er die WTO-Verhandlungen bis in das Jahr 2004, einerseits vor dem historischen Hintergrund und andererseits im Hinblick auf konzeptionelle Belange hin, darstellt. Der Autor beschreibt die Situation der EL im Verhandlungsprozess während dieser Phase als eher untergeordnet, da viele der Länder hoch verschuldet waren und mit der weltwirtschaftlichen Neuordnung durch den Zusammenbruch der Sowjetunion noch grosse Probleme hatten. Von Institutionen wie der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) wurde in dieser Zeit der «Washington Consensus» zur Förderung des Wachstums für die Handelspolitik propagiert. MEHDI SHAFAEDDIN erläutert, dass die EL selbst eigentlich gar keine klare Verhandlungsstrategie hatten. So scheiterte die Ministerkonferenz in Seattle nach Auffassung des Verfassers vor allem daran, dass die EL bis dahin das Gefühl hatten, dass sie letztendlich mehr Verpflichtungen eingegangen seien als die IL. Natürlich gab es auch andere Gründe des Scheiterns, die aber MEHDI SHAFAEDDIN wohl weniger wichtig erscheinen. Die Kluft zwischen EL und IL wuchs immer weiter. Erste Stimmen wurden

laut, dass das WTO-System nicht überlebensfähig sei. Und dennoch existiert es bis heute! Cancún brachte die Doha-Verhandlungen jedoch zum Stillstand, wofür verschiedene Gründe aufgeführt werden können. Einen Punkt hebt MEHDI SHAFÄDDIN heraus: Ein Teil der EL hatte sich zum ersten Mal zu einem Block formiert und ihren Protest in eine Blockade umgesetzt. Leider bleibt an dieser Stelle unerwähnt, dass es sich nur um 21 EL (wie z.B. Indien, China oder Brasilien), den G-21, handelte und kleinere EL aussen vor blieben. Aber MEHDI SHAFÄDDIN stellt die entscheidende Frage: Was ist falsch am derzeitigen Handelssystem? Und so sucht er nach den Ursprüngen der «Kontroverse», indem er sich mit der These befasst, dass internationaler Handel – wie bereits von ADAM SMITH in seinem Buch «Wealth of Nations» beschrieben – zur Wohlfahrt der Nation führt. Im Wesentlichen verweist der Verfasser darauf, dass ADAM SMITH seine Theorie zu einer Zeit entwickelt hat, in der es neben Grossbritannien nur Entwicklungsländer gab. Diese, sich entwickelnden Länder (wie etwa die USA), sollten nach Auffassung von Ökonomen wie ALEXANDER HAMILTON oder FRIEDRICH LIST vorübergehend geschützt werden. Weiter kritisiert SHAFÄDDIN, dass die Theorie von SMITH rein statisch sei und somit nicht die Realität abbilde. Am Ende des Abschnitts stellt der Autor eine provozierende These auf: Ausser Hong Kong hat kein Land sich ohne *infant-industry-Protektion* industrialisieren können. Ein Punkt, der Diskussionsbedarf hervorruft. Die vom Autor im Folgenden geführte Argumentation beruht auf der Grundlage, dass «Handelsliberalisierung» für EL nicht die richtige Strategie sei und sich weder theoretisch, noch historisch rechtfertigen lasse. Diese Aussage versucht MEHDI SHAFÄDDIN in den folgenden Kapiteln einerseits empirisch zu untermauern, andererseits am Beispiel der getätigten Investitionen zu erklären. Dafür bildet er zwei Ländergruppen: 1. Die «Newly Industrialised Economies» in Ostasien, die den Weg einer dynamischen Handelspolitik selbständig eingeschlagen haben. 2. Eine grosse Gruppe von Ländern in Lateinamerika und Afrika, die laut SHAFÄDDIN unter dem Druck einer neo-liberalen Politik sowie Internationaler Finanzinstitutionen standen. MEHDI SHAFÄDDIN zeigt auf, dass die Handelsliberalisierung in der ersten Gruppe relativ gut gelang, während in der zweiten Gruppe die Beschleunigung der Exporte von Fertigprodukten nur in geringem Umfang funktionierte. Etwas ist für den Verfasser von besonderer Bedeutung: «The results indicate that investment, rather than exports (durch Handelsliberalisierung, Anm. d. V.), has been the main contributing factor to the expansion of industrial activities» (Seite 86). Durch Investitionen kam es somit zu einer positiven Entwicklung im industriellen Sektor. Im Fall Lateinamerikas beschreibt MEHDI SHAFÄDDIN aber, dass bei zunehmenden Direktinvestitionen eine Art *crowding-out-Effekt* heimischer Investitionen stattfand. «Half of the sample countries for which data are readily available faced de-industrialisation – most of them in low income countries which are more vulnerable to trade liberalisation» (Seite 52). Als entscheidenden Unterschied zwischen den beiden «Testgruppen» hält SHAFÄDDIN zusammenfassend fest, dass die Handelsliberalisierung in gradueller Form – und im Rahmen einer langfristig angelegten Industriepolitik – in den «Newly Industrialised Economies» Ostasiens weitaus besser gelang als die *ad hoc* Einführung von Handelsliberalisierung in Form schneller struktureller Reformen in Lateinamerika und Afrika.

Von Beginn an wird deutlich, dass MEHDI SHAFÄDDIN der Auffassung ist, dass Theorie und Praxis der Handelspolitik eine Vielzahl von Trugschlüssen enthält. Dies betrifft vor allem die These, dass weltweite und generelle Zollsenkungen immer zum Vorteil von Entwicklungsländern sind. So ist es folgerichtig, dass der Verfasser die Rolle von Markt und Staat im Handelsprozess und bei der Industrialisierung untersucht. Abhängig vom Grad der Entwicklung eines Landes und von der industriellen Basis ist das Zusammen-

spiel verschiedener Faktoren für den Erfolg der Handelspolitik und der Industrialisierung verantwortlich. Entscheidend sind seiner Auffassung nach folgende Faktoren: die Beschleunigung und Entwicklung des Angebots; die bestehende Industrie effizient – und für den Weltmarkt wettbewerbsfähig – zu machen; die Aufrechterhaltung der bestehenden Industrien durch ständigen Ausbau. Wichtige Aspekte – ohne Frage. Aber keiner der genannten Punkte wird von der klassischen Theorie in Frage gestellt. Ein wesentlicher Bestandteil der Argumentation von MEHDI SHAF AEDDIN ist daher, dass der Markt allein unfähig sei, die richtigen Entscheidungen zu treffen bzw. die genannten Ziele zu erreichen. Dass Entwicklungsländer grundsätzlich unterschiedliche sozioökonomische Charakteristika haben, betont der Verfasser ausdrücklich. Aber auch dies ist nichts, was in der Handels- oder Entwicklungstheorie nicht bereits bekannt ist. MEHDI SHAF AEDDIN stellt sicher zu Recht fest, dass Länder mit einem sehr niedrigen Entwicklungsgrad dem Dilemma ausgesetzt sind, dass das Zusammenspiel von Firmen, Markt und Staat einem hohen Risiko von Fehlentwicklungen unterliegt. «The lower the level of development, the higher the risk of coordination failure. Moreover, it is a vicious circle. The country is underdeveloped because of the failure of the coordination mechanisms, the coordination mechanisms fail because of the low level of development» (Seite 115). Um diesen Kreislauf zu durchbrechen, hält es der Verfasser für unumgänglich, an «allen Fronten» aktiv zu werden: Stärkung des Marktes, Verstärkung der organisatorischen Kapazitäten der Unternehmen, Entwicklung der Infrastruktur und des institutionellen Rahmens. Soweit geht MEHDI SHAF AEDDIN völlig marktkonform. Um den Teufelskreislauf aber wirklich zu durchbrechen, hält er eine Schlüsselrolle des Staates für unerlässlich. Wenn es um Bildung oder Verantwortung für die innere und äussere Sicherheit geht, dann ist dem auch nichts entgegen zu setzen. Aber der Verfasser geht wesentlich weiter: Er fordert eine Industriepolitik, die, wie er schreibt, überall existiert. Was er genau darunter versteht, bleibt jedoch unklar. Auch die Anmerkung, dass eine «richtige Industriepolitik» ein Prozess des «trial and error» sei, hilft nicht weiter, da sich grundsätzlich die Frage stellt: «Gibt es überhaupt eine «richtige» Industriepolitik»? Bevor MEHDI SHAF AEDDIN Industriepolitik näher erläutert, geht er zunächst noch einmal auf die Frage der Handelsliberalisierung ein. Auch wenn Länder sich nicht auf der gleichen wirtschaftlichen Stufe befinden, hält er etwas Handel für besser als keinen Handel. Aber vollständiger Freihandel ist seiner Auffassung nach nur dann zum Wohle aller Beteiligten, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Zwar könne die klassische Handelspolitik mit Hilfe der komparativen Kostenvorteile erklären, dass es für Entwicklungsländer sinnvoll ist, z.B. Rohstoffe zu exportieren, da sie diese im Überfluss besitzen. Aber eine Erklärung, wie sich diese Länder industrialisieren können, fehlt seiner Auffassung nach. Freihandel sei zweifellos das beste Ziel für alle Länder, aber eben nicht, wenn sich diese Länder auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen befinden. Die theoretische Fundierung des Handels unterliegt hier – nach Auffassung von MEHDI SHAF AEDDIN – ganz klar verschiedenen Irrtümern. Sein Fazit entspringt nicht etwa den neueren Theorien des internationalen Handelns – im Gegenteil: «Countries can develop their industrial structure over time by establishing and developing not only industries with low entry costs and low skill requirement, but also more sophisticated, scale and skill-intensive industries with high start-up costs. In both cases, however, government action is required for some sort of (temporary) infant industry support to establish new industries or to upgrade them» (Seite 136). MEHDI SHAF AEDDIN räumt zwar ein, dass das *infant-industry-Argument* bzw. LIST zum Teil falsch interpretiert wird. Dennoch hält er den Erziehungszoll für entscheidend im Hinblick auf die Entwicklung von Entwicklungsländern. Der Tatsache, dass FRIEDRICH LIST bzw. ALEXANDER HAMILTON, der das *infant-industry-Argument* für die USA bereits vor LIST formuliert hatte, häufig falsch in-

terpretiert werden, ist sicher zuzustimmen. Ausgangspunkt der LIST'schen Schutzzolltheorie ist, dass zwischen Allgemeininteressen und nationalen Interessen zu unterscheiden ist. Zu Recht betont MEHDI SHAFARDEEN auch, dass LIST, anders als häufig beschrieben, keinesfalls ein Gegner von Freihandel oder Exporterweiterung war. Freihandel als Ziel aller Länder war für FRIEDRICH LIST wesentlicher Teil seiner Argumentation. Aber Freihandel könne nur dann für alle Länder von Nutzen sein, wenn sie auf einer Entwicklungsstufe stünden. Bereits hier wird deutlich, dass die Vorstellungen von LIST – und damit auch die Interpretation von SHAFARDEEN – nicht immer ganz realistisch waren. Einige Länder werden, wie auf einem Markt mit Unternehmen auch, immer eine gewisse Vorreiterrolle einnehmen. Für LIST, so erklärt es MEHDI SHAFARDEEN, war Handel nicht das alleinige Mittel für industrielle und entwicklungspolitische Entwicklung. Was Protektion angeht, so dürfe diese auch nur temporär sein, zudem für klar ausgewählte Projekte. Das klingt sehr vernünftig, ist aber in der Realität wohl kaum umzusetzen. So zumindest die Erfahrungen jener Länder, die den Schutzzoll, der als Ausnahme der GATT-Bestimmungen in bestimmten Fällen erlaubt ist, eingesetzt haben. Wer bestimmt z.B. darüber, welche Industrien gefördert werden sollen? Nach MEHDI SHAFARDEEN ist das der Staat. Aber woher soll der Staat das bessere Wissen haben als der Markt? Industriepolitik dieser Art führt zwangsläufig zu Fehlallokationen: Ausrichtung an Wählerstimmen, nicht an Effizienz; Mitnahmeeffekte; der sog. «Lemmingeffekt» (alle gehen in eine Richtung und stürzen dann – da der Erfolg ausbleibt – gemeinsam «den Berg hinab»); Industriepolitik verdrängt die Wettbewerbspolitik und führt zu einer Verzögerung, wenn nicht sogar zum Ausbleiben des Strukturwandels. Auf längere Sicht führt diese Politik zu einer Lähmung des technischen Fortschritts. Denn während andere im freien Wettbewerb bestehen müssen, sind die LIST'schen Industrien geschützt, was den Anreiz für eigenständige Innovationen und Investitionen massiv verringert. Zudem muss gesehen werden, zu welcher Zeit LIST seine Theorie entwickelt hat. LIST hatte in den Jahren 1825–1830 in den USA gelebt, wo bereits erste Handelsgesetze zum Schutz für die sich entwickelnde Industrie eingeführt waren. Aber eigentlich waren die USA, wie alle europäischen Länder – ausser Grossbritannien – damals noch ein Entwicklungsland. Länder der «heissen Zone», wie der afrikanische Kontinent, Indien und Lateinamerika waren in den Augen von LIST ohnehin nicht entwicklungsfähig. Umso mehr stellt sich die Frage der Übertragbarkeit des LIST'schen Arguments auf die heutigen Entwicklungsländer. Schutz wurde vom Finanzminister THOMAS JEFFERSONS, ALEXANDER HAMILTON in seinem «Report on Manufactures» für die Bauwirtschaft, die Textilindustrie und die Waffenproduktion gefordert (alles Bereiche, die dem Militär dienen sollten: Aufbau von Kasernen, Produktion von Uniformen und Unabhängigkeit von Waffenlieferungen aus England). In seinem Buch «Das Nationale System der Ökonomie» fasste FRIEDRICH LIST seine Gedanken 1841 zusammen. Die LIST'sche Theorie beschreibt, dass die Länder verschiedene Stufen durchlaufen und dass dies nicht automatisch von statten gehe. Vielmehr bedarf es der Hilfe des Staates. Der Schutz müsse aber sofort zurückgenommen werden, wenn das Land die höchste Stufe erreicht hat und somit mit anderen Ländern Handel treiben könne. Der Gedanke, dass Politiker eine einmal genehmigte Protektion zurück nehmen, ist jedoch allein schon vor dem Hintergrund der Wählerstimmenmaximierung kaum vorstellbar. Das kam dem, was reale Politik angeht, zum Teil weltfremden LIST offensichtlich nicht in den Sinn. Aber genau dieser Punkt hat sich bis heute als wesentliches Problem bei der Kürzung einmal genehmigter Protektion erwiesen. MEHDI SHAFARDEEN bezeichnet die handelspolitischen Grundideen von LIST als dynamisch. Wenn damit die Stufentheorie gemeint ist, so mag das zutreffend sein. Aber generell führt eine gewährte Protektion eher zu einem Stillstand. Eine vom Autor nicht ausgeführte «Ironie» ist, dass sich heute selbst IL auf LIST beru-

fen. Die Argumentation ist einfach: EL besitzen den komparativen Vorteil von Billiglöhnen. Damit diese Länder die IL nicht überholen, bleibt nur ein Schutz à la LIST. Im Zusammenhang mit dem *infant-industry-Argument* von LIST nennt MEHDI SHAFÄDDIN auch die – seine Meinung nach oft missverstandenen – Ausführungen von RAUL PREBISCH zur Importsubstitutionspolitik Anfang der 50er-Jahre als entscheidend für die Entwicklung der Entwicklungsländer: «His proposal was by no means intended to be at the cost of export expansion over time ...; he said it was difficult at that time» (Seite 151). Die falsche Umsetzung der Thesen von PREBISCH habe zu den Problemen in jenen Ländern geführt, die auf Importsubstitutionspolitik gesetzt haben. Importsubstitution sei vielmehr die erste Stufe einer Exportdiversifizierung. Für MEHDI SHAFÄDDIN ist das LIST'sche *infant-industry-Argument* für die beschleunigte Industrialisierung von IL ebenso wichtig wie die missverstandene Theorie der Importsubstitutionspolitik von RAUL PREBISCH. Eingriffe des Staates in Form einer Industriepolitik sind für MEHDI SHAFÄDDIN entscheidend, um diese Politiken umzusetzen. Die von SHAFÄDDIN vertretene Auffassung, dass sich Entwicklungsländer nur mit Hilfe von Protektion und einer – von Land zu Land unterschiedlich ausgestalteten – Importsubstitution industrialisieren können, muss, wie bereits angedeutet, stark in Frage gestellt werden. Folgerichtig aus den bisherigen Ausführungen wendet sich MEHDI SHAFÄDDIN dem Bereich «History of Trade and Industrial Policy» zu.

Zu Recht schreibt SHAFÄDDIN, dass die einstigen EL USA, aber auch Deutschland oder Frankreich sich einer Industriepolitik – ja selbst dem *infant-industry-Schutz* – bedient haben, um sich schneller industriell zu entwickeln. Das vom Autor auch gebrachte Beispiel Grossbritannien hinkt in der Argumentation. Stattdessen hätte er Japan einen grösseren Raum einräumen sollen. Dennoch muss betont werden, dass keines der Länder eine Industriepolitik betrieben hat, die eins zu eins mit der eines anderen Landes verglichen werden kann. Richtig ist sicher, dass sich die Industriepolitik in keinem Land nur auf die Handelspolitik beschränkt hat. Aber in wie weit es eine Industriepolitik mit strikten staatlichen Vorgaben im Bereich von Forschung und Entwicklung war (einer Politik der *planification* wie in Frankreich), oder eine Politik, die mit so genannten *spill-over-Effekten* über den militärischen Sektor die staatlichen Interventionen gerechtfertigt hat (wie etwa in den USA), oder eine eher an marktwirtschaftlichen Prinzipien – und daher an einer Grundlagenpolitik – orientierte Forschung, differenziert MEHDI SHAFÄDDIN zu wenig. Dass in allen genannten Ländern aber die Agrarpolitik durch staatliche Intervention oder durch protektionistische Massnahmen überhaupt profitiert hat, ist sicher nicht zu leugnen. Gegen eine Industriepolitik der Grundlagenforschung und der Schaffung von Infrastruktur kann weder für IL, noch für EL etwas einzuwenden sein. Problematisch ist bis heute die von MEHDI SHAFÄDDIN zu Recht kritisierte Politik einer Protektion, die nicht auf den reinen Erziehungszoll begrenzt bleibt (auch wenn selbst diese vom Verfasser kritischer hätte beleuchtet werden müssen): «Even when the industrial sector was mature, protection was used as a means of bargaining power in bilateral trade negotiations and trade treaties» (Seite 179), womit MEHDI SHAFÄDDIN den Übergang zum Ende seines Buches schafft, das sich mit der Industrialisierung und dem Welthandelssystem auseinandersetzt. Seine Hauptthese ist, dass das GATT/WTO-System nicht ausreicht, um eine Industrialisierung der EL herbeizuführen. MEHDI SHAFÄDDIN geht u.a. auf den Agrarhandel, den Textilhandel, das Erziehungszollargument und das TRIPs-Abkommen ein, um zu zeigen, dass die EL in diesem Welthandelssystem nur zu den Verlieren gehören können. Das Abkommen selbst ist nach Auffassung von SHAFÄDDIN so angelegt, dass es letztendlich nur zum Nachteil der EL sein kann. Der vom Verfasser als positiv bewertete Protest der so genannten G-21 kann auch anders ge-

sehen werden. So etwa aus Sicht des Premierministers von Bangladesh, dessen Land nicht zu der Gruppe der G-21 gehörte. Er äusserte nach dem Misserfolg von Cancún sein Bedauern darüber, dass sich jetzt sogar die Entwicklungsländer in verschiedene Gruppen aufspalten, in denen kleine Länder wie das Seine keine Chance hätten.

Ohne Frage hat MEHDI SHAFÄDDIN in einigen Punkten seines Buches Recht: Die Handelspolitik steht an einem Scheideweg. EL und IL scheinen so weit voneinander entfernt wie kaum zuvor. Die These, dass LIST falsch interpretiert wurde, ist auch nicht ganz von der Hand zu weisen. Aber die Interpretation von MEHDI SHAFÄDDIN, dass jedes Land, wenn auch in einer unterschiedlichen Form, Protektion in Kombination mit einer Importsubstitutionspolitik einsetzen müsse (hier bleibt MEHDI SHAFÄDDIN in seinen Ausführungen viel zu unkritisch) und nur mit Hilfe einer Industriepolitik das Ziel einer Industrialisierung erreichen könne – so wie es uns die heutigen IL vorgemacht hätten – ist mehr als fragwürdig. Zu sehr schert der Verfasser verschiedene Politiken bzw. deren Ausführungen über einen Kamm. Und auch wenn er betont, dass jedes Land natürlich seine eigene Art der Importsubstitutionspolitik brauche, die ja eine Exportpolitik nicht ausschliessen wolle, dann ist das als Argumentation zu wenig. Das Buch liest sich eingängig, aber genau hier mag die Gefahr des Buches liegen: Wer es an einzelnen Stellen nicht genauer hinterfragt, dem kann es schnell passieren, dass er alles als richtig erachtet, was zum grossen Teil aber so nicht korrekt wiedergegeben oder interpretiert ist. Wer wie SHAFÄDDIN zu vermehrten staatlichen Eingriffen und zu Schutzzollpolitik aufruft, der weist in eine falsche Richtung. Nicht der Staat weiss, wo investiert werden soll, sondern der Markt und dass das Welthandelssystem in einer Krise steckt, ist offensichtlich. Aber der einzuschlagende Pfad ist nicht jener weg von der WTO, sondern muss zu einer Kooperation von IL und EL führen. Und dies nicht etwa in kleinen Gruppen von «starken Ländern», sondern unter Beteiligung aller Mitgliedsstaaten. Die These von MEHDI SHAFÄDDIN, dass eine Industrialisierung von EL nur durch staatliche Interventionspolitik (mit LIST und PREBISCH im Gepäck) zu erreichen sei, muss ebenso überdacht werden wie die Äusserungen darüber, dass die WTO-Regeln für eine Entwicklung völlig unzureichend seien.

*Dr. Indira Gurbaxani*  
Universität Tübingen